



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Ungedanken

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

Tafel 175 Am Klingelbeutel ein beachtenswertes **Glöckchen**, das einerseits das Nürnberger Stadtwappen zeigt, andererseits einen Rauchaltar. Neben einem Zinnkelch findet sich als Abendmahlskelch ein in der Art von Paul Flindts Vorlagen getriebener, 23,5 cm hoher **Renaissancepokal** auf Fuß mit Augsburger Beschau und dem aus A und S gebildeten Meisterzeichen, der in drei Kartuschen einen Löwen, ein Einhorn und ein Kamel in Landschaft zeigt. An der Lippe eine in Schreiftschrift gestochene Legende, wonach das Stück im Jahre 1827 von H. Mardorf und dessen Ehefrau verehrt ist.¹

Tafel 232 In dem herrschaftlichen Wohnhaus des Röverschen Gutshofes sind zwei aus dem Schlosse Wabern stammende Marmorkamine in den Salons wieder aufgestellt worden.

Ungedanken.

Kirchdorf mit 298 Einwohnern in 62 Wohnstätten am südlichen Abhang des Bürabergs, dessen Kapelle zu dem Orte gehört, rechts von der Eder gelegen und eine Stunde von Fritzlar entfernt. Nach Arnold (a. a. O., S. 643) soll der Name als Spitzname zu erklären sein, von der versteckten Lage des Dorfs, wo niemand einen Ort vermutet.¹ Dieser wird 1291 zuerst erwähnt, als das Petristift zu Fritzlar von dem Ritter Widekind genannt Wackermaul, und seinen Erben die dortige Fischerei in der Eder erkaufte; im Jahre 1392 bestand die Gemeinde aus dem Greben und 7 Bauern, welche von ihrem Einkommen in edificationem turris alljährlich beizutragen sich verpflichteten.² Nach der Zerstörung des nicht weit von Ungedanken, jedoch jenseits des Bürabergs gelegenen Dorfes Holzheim hat sich die Einwohnerschaft vermehrt. Schon seit dem 14. Jahrhundert gehörte Ungedanken, ebenso wie Rothelmshausen dem Stifte Fritzlar mit der Gerichtsbarkeit und den Zehnten. Im Jahre 1403 wurde Ungedanken von Hessischem Kriegsvolke verwüstet und geplündert und während des dreißigjährigen Krieges nochmals im Jahre 1631 zerstört.

Tafel 229 Die **Kirche** wurde im Jahre 1732 an den alten Turm aus 1392 zu bauen angefangen³, konnte aber erst 1743 geweiht werden. Der geräumige Unterstock des Turms ist als Chorhaus eingerichtet und enthält den Hauptaltar mit hohem barockem Aufsatz aus der Bauzeit, der auch die übrige nichts besonderes bietende Innenausstattung angehört. Das Schiff ist an sich schlicht und von rechteckigem Grundriß mit Türen auf den Seiten und westlicher Öffnung in den Turm; dieser erhielt in den Jahren 1754 und 1755 das jetzige Dach mit offener Laterne, in der die Glocken hängen.⁴ Die im Norden in die Ecke zwischen Turm und Schiff angebaute Sakristei ist aus dem 19. Jahrhundert und verdient nur deshalb Beachtung, weil in ihre Außenwände

1821 GESTIFTET VON DESSEN MUTTER VND EINZIGEM BRUDER: ANNA CATHARINA GEB. BAUER. GEORGE WIEDERHOLD ZU GV TENBORN. GEGOSSEN VON P. RAABE ZU HOMBERG. 1822.

¹ Sie lautet: Zum Andenken von H: Mardorf u: dessen Ehefrau Catharina Elisabeth zu Großenenglis an die Kirche zu Udenborn 1827. Der Genannte war damals Besitzer des einen Ritterguts in Großenenglis.

Der zinnerne Kelch zeigt die Inschrift: G. Wiederhold 1835.

² Vilmar erklärt (Idiotikon von Kurhessen S. 423) den Namen für einen Plural „und zwar wahrscheinlich sei er pluralischer Dativ von dem alten *ungedanc*, Geistesabwesenheit, Unsinn, Unbesonnenheit“; er müsse entstanden sein aus Vorgängen irgend bedenklicher Art.

³ Die betreffende Urkunde datiert vom 17. März.

⁴ Hierüber berichtet Falckenheiner I, S. 170, nach im Pfarrarchiv vorfindlichen Quellen: „In Ungedanken bot das einzige alte Gebäude, welches dem Dorfe geblieben war, — die Kirche noch lange nach dem 30jährigen Kriege einen kläglichen Anblick dar. Ihr damaliger Pfarrer, Johannes Tilcher, nennt sie 1668 noch nicht wiederhergestellt. Nach einer notwendigen Reparatur wurde sie 1678 konsekriert. Doch schon 1732 mußte das zusammengestürzte Schiff der Kirche von Grund auf neu erbaut werden und empfing erst 1743 am 8. Oktober seine Weihe.“

⁵ Ausgeführt wurde die Arbeit durch den Zimmermeister Bernhard Vormittag für 524 Thlr. 17 alb. 5 hlr.

einige handwerksmäßige **Reliefs** eingemauert sind, welche der 1697 verstorbene Fritzlärer Kanonikus Martin Schlicker als Stationsbilder auf den Büraberg gestiftet hatte.¹ Tafel 229

Von den Glocken ist die kleinere von einem Mitgliede der Glockengießerfamilie Ulrich für die nach dem dreißigjährigen Krieg notdürftig wiederhergestellte Kirche gegossen worden.

1. Glocke, Durchm. 0,67 m, Höhe 0,55 m mit folgender Aufschrift: IN HONOREM ST. TRINITAT. ET S. S. BONIFACII ET WIGBERTI + BRIGITTAE UT ORENT PRO NOBIS IN UNGEDANKEN + JOHANNES TILCHER PASTOR + JOHANNES ULRICH VON HOMBERG GOSS MICH ANNO 1669. Über dem Schlag steht: CONRAD ORHT GREBE. ANDREAS BORN G.

2. Glocke, Durchm. 0,77 m, Höhe 0,58 m, mit Halsumschrift: ZU GOTTES EHRE DIENE ICH. DER GEMEINDE UNGEDANKEN GEHÖRE ICH. HERR PFARRER WALDECK. DER ORTSVORSTAND E. SIEBERT F. WEBER. I. I. WICKE. I. BUBENHAGEN. I. TEUTSCHMANN UND F. BARTHOLOMAY ZU HOLZHAUSEN GOSS MICH 1864. Als Schmuck trägt die Glocke ein Kreuzifix und drei Engel in erhabener Arbeit.

Unter den Kirchengewerten und Paramenten finden sich einige aus der St. Petrikirche zu Fritzlär stammende äußerst wertvolle Stücke; sie waren zum Teil wohl, nachdem die Kirche im dreißigjährigen Kriege ausgeplündert war, hierher geliehen oder geschenkt worden, zum Teil könnten sie auch von auf dem Büraberg und in Ungedanken amtierenden Kapitularen mit herübergenommen und zurückgelassen worden sein. Nur eins der vier hier aufzuführenden Stücke trägt ein Zeugnis seiner einstigen Zugehörigkeit zum Fritzlärer Domschatz an sich; es ist eine

Große kupferne und vergoldete Monstranz, welche auf dem Sechspaßfuß ein eingestochenes verschlungenes Band mit der Inschrift: *anno dñi mccccxi ð joh kirchain h'errre deran' pñs fieri fecit et i hore riuadè ðnaaf* zeigt und einen aufgelegten Schild mit dem Kirchhainschen Wappen² zwischen zwei gravierten knieenden Engelgestalten. Das 0,85 m in der Höhe messende Stück zeigt so große Ähnlichkeit mit der auf Tafel 122 daneben gestellten und a. S. 88 besprochenen Imhofschen Monstranz, daß man, wie auch dort schon geschehen ist, beide als Werke nicht nur einer Werkstatt, sondern eines Meisters ansprechen darf. Die Anordnung ist, wie der erste Blick zeigt, bei beiden Monstranzen, im ganzen die gleiche; der sechsteilige Fuß ist hier reicher ausgebildet als bei jener, dagegen ist der obere Aufsatz bei der Kirchhainschen einfacher und übersichtlicher wie bei der Imhofschen; der bekrönende Turm ist sechsseitig und trägt als oberen Abschluß ein Kreuzifix mit gotischen Balkenenden. Tafel 122

Während in dem Verzeichnis des Domschatzes aus dem Jahre 1552 (vgl. S. 78) beide Monstranzen hintereinander unter den im Hochaltar aufbewahrten Kostbarkeiten aufgeführt sind, macht in einem solchen vom 14. August 1696 die Imhofsche Monstranz den Anfang des Inventars unter den Sachen, die in der Schatzkammer aufbewahrt sind, dagegen erscheint die Kirchhainsche erst später, bei den Stücken, die sich „unten in der Kirchen und in der Sacristey“ befinden. Wir lesen da: 28. *Eine große küpferne übergüldete monstranz beym pfarraltar* und 29. *Ein silbernes übergüldetes Ciborium* und glauben, weil beide Stücke im nächsten Inventar vom 5. April 1777 nicht mehr vorkommen — es erscheint darin „eine silberne Monstranz in dem Sacramentshausz aufm pfarraltar“ —, daß sie in der Zwischenzeit nach Ungedanken gekommen sind. Es befindet sich nämlich daselbst jetzt außer der Kirchhainschen Monstranz auch ein

Silbervergoldetes Ciborium, welches nur durch Leihe oder Schenkung in den Besitz der armen ausgeplünderten Dorfkirche gelangt sein kann. Es ist 0,36 m hoch, hat Sechspaßfuß, sechseckigen Schaft und einen Nodus, auf dessen kurzen runden Stollen *ih̄x̄ux̄* eingraviert ist. Der zylindrische Hostienbehälter mit Kuppeldeckel, den ein vierseitiges Türmchen bekrönt, wird von vier Streben mit gotischen Blindfensterchen und reicher Fialenarchitektur umgeben. Form und Einzelheiten stimmen so sehr mit manchen Teilen der Tafel 118

¹ In einer im Pfarrarchiv zu Fritzlär aufbewahrten *Series canonicorum* wird berichtet: *D. Martinus Schlicker canonicus in ecclesia minoritarum suis expensis erigi fecit altare S. Antonii, item stationes in monte Bürabergensi, obiit, 1697.*

² Es war wohl ursprünglich emailliert und zeigte dann drei weiße sechsblättrige Rosen in Rot.

beiden Monstranzen überein, daß auch dieses Stück dem zur Zeit noch unbekanntem Fritzlarer Meister zugewiesen werden kann. Auf dem Fuß ist eingestochen: *Renovatum 1696.*

Tafel 230

Beide Prachtgeräte sind, ebenso wie die meisten Stücke des Schatzes der St. Petristiftskirche, in neuerer Zeit restauriert und leider neuvergoldet; sie befinden sich in kirchlichem Gebrauch. Das letztere gilt auch von zwei in der Sakristei zu Ungedanken aufbewahrten **Meßgewändern** mit schön gestickten Stäben, welche aus Fritzlar stammen und ihren Weg hierher wohl über die sogleich zu besprechende Kapelle auf dem Büraberg genommen haben; seit 1340 der Scholasterie des Stifts zu Fritzlar inkorporiert, ist sie jetzt der Pfarrei Ungedanken zugewiesen. Im Anfang des 18. Jahrhunderts hatte das Kapitel zu Fritzlar begonnen, den ganz in Vergessenheit geratenen Büraberg wieder durch Prozessionen und Gottesdienst in der sehr vernachlässigten Kapelle dem Volke in Erinnerung zu bringen. Es wurden deshalb außer Geldspenden zur Herstellung der alten Kapelle auch Paramente, Bilder u. a. zu ihrer Ausstattung gegeben und daher mögen wohl die eine Casel und das Rückenkreuz der anderen von solchen Stiftungen herkommen. Die beiden Kreuze bieten fast die gleichen Darstellungen in derselben Ausführung; in Fritzlar selbst werden die Stickereien kaum entstanden sein, sondern in den Rheinlanden, zeitlich gehören sie ins 16. Jahrhundert.

Die, wie eben erwähnt, jetzt zur Pfarrei Ungedanken gehörige Kirche auf dem Büraberg war, wenn wir von der ältesten Geschichte des Bürabergs absehen, bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges Pfarrkirche für die Fritzlarischen Dörfer Rothelmshausen und Ungedanken, sowie für die benachbarten Waldeckischen Orte Braunau, Wenzigerode, Wega und Mandern. Sie soll in jenem Kriege von den Hessen zerstört worden sein; die alte „Stadt“ war schon früher verschwunden. Wie früher erwähnt (S. 112), hatte bereits im Jahre 1322 der Pfarrer Siegfried vom Hobe mit Zustimmung des Kapitels seinen Wohnsitz nach Fritzlar in die ihm gehörige und später dem Stift vermachte Kurie am Friedhof verlegt, und im Jahre 1561 „hat auf dem Platz der ältesten Stadt Büraberg bei Fritzlar noch das letzte Haus gestanden, welches Arnold Bache bewohnt“. Es war aber so verfallen, daß dem Genannten, der die Pfarrländer da oben in Pacht hatte, von dem Scholaster Jost von Calenberg gestattet wurde, seine Wohnung, wie auch andere vor ihm, in die Kirche zu verlegen, die aber *dermaszen baulos worden und verfallen, dasz weder er, noch sein Weib und Kindt zu ungewitters Zeiten sich trucken enthalten (trocken erhalten) können, sondern auch das Dach, die Balcken und sparren ober der stuben in der Kirchen, Item die Mauern ohne der Kirchthüre Dermaszen schadhafftig, daß sie Jedertzeit sowohl des nachts alsz auch desz Tags in Ab vudt zugehen zu höchster leibs vudt lebensgefahrl aufstehen.*¹ Nach dieser Darstellung der Zustände auf dem Büraberg erscheint es ausgeschlossen, daß vor dem dreißigjährigen Krieg eine ansehnliche Kirche vorhanden gewesen sei, es war nur die in den Hauptteilen noch vorhandene, welche von den Hessen der Glocken beraubt und eingäschert worden ist. Sie wurde im 18. Jahrhundert dann im Mauerwerk ausgebessert, mit einem Dach versehen und im Innern in den jetzigen, nur den dringendsten Bedürfnissen Rechnung tragenden Zustand gebracht, wie er nachstehends beschrieben wird.

Tafel 229

Die **Bürabergkapelle** besteht aus einem quadratischen mit rippenlosem busigen Kreuzgewölbe überdeckten Chorhaus und dem ziemlich langgestreckten nach Westen anschließenden flachgedeckten Schiff; der Triumphbogen ist halbkreisförmig und ungegliedert, die Kämpfer bestehen nur aus Platte und Schräge. In die Nordostecke ist eine aus zwei quadratischen Jochen bestehende Sakristei eingebaut, deren Kreuzgewölbe durch einen ungefasten Gurtbogen getrennt sind; trotzdem Chor und Sakristei auf der Ostseite nicht im Mauerverband stehen, stammen sie doch aus gleicher Zeit und bilden mit dem eine **Tür** enthaltenden Stück der Nordwand den ältesten Teil der Kirche aus frühester romanischer Zeit. Die übrigen Umfassungsmauern rühren von späteren Restaurationen her, wie schon die Spitzbogenfenster und die spätgotische Tür auf der Westseite beweisen. Die Altäre und die sonstige Innenausstattung zeigen barocke Formen aus dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Aus der gleichen Zeit stammt auch das Glöckchen² auf dem Dachreiter mit der

Tafel 229

¹ Nach dem Original abgedruckt bei Falckenheiner I, S. 21.

² Im Jahre 1574 waren Dechant und Kapitel, so schreibt Falckenheiner (I, S. 20), mit „Waldeckschen Vormündern uff alten Wildungen“ in „Irrungen der Glocken halben uffm Bürberge“ (man hatte sie nach Mandern gebracht) und sprachen den Landgrafen Wilhelm um Vermittlung an; vermutlich erhielten sie die Glocken zurück, so daß dies dieselben waren, welche 1631 Wilhelms Enkel nach Niedenstein abgeführt hatte (s. S. 182) und die ebenfalls zurückgestellt wurden.

Halsinschrift: * LAUDABILI * BENEFACORUM ** FUI FUSA * BENIGNITATE; sein Durchmesser beträgt 0,35 m und die Höhe 0,26 m. Am eisernen Klöppel stehen die Buchstaben I. L. F. und an der ebenfalls geschmiedeten Läutevorrichtung M und B in zwei Kreisen, sowie nochmals :: M: B ::

Uttershausen.

Kirchdorf mit 517 Einwohnern in 81 Wohnstätten an der von Wabern nach Ziegenhain führenden Straße und etwa eine halbe Stunde von ersterem entfernt. Der Ort wird bereits 1074 als Oderadeshusen urkundlich erwähnt und war der Sitz eines im 13. Jahrhundert nachweisbaren Adelsgeschlechts, das sich danach nannte. Der Name wird von Arnold (a. a. O., S. 410) auf den Personennamen Oträt zurückgeführt.

Die Kirche — eine solche kommt urkundlich schon 1131 vor — ist, wie eine Inschrift daran angibt, im Jahre 1520 erbaut, und zwar durch den Meister, welcher bei Besse, Grifte, Großenenglis die Bauleitung geführt und sich durch seine Steinhauerarbeiten bemerklich gemacht hat. Sie wurde 1767 erweitert und dabei nur der aus dem Achteck geschlossene mit Strebepfeilern versehene Chor stehen gelassen, von dessen früherer Einwölbung die in den Ecken vorhandenen Kopfkonsolen für die Rippen Zeugnis geben. Drei Chorfenster mit Fischblasenmaßwerk sind noch erhalten, ebenso eine spitzbogige Tür mit reichem Gewände und einem gut gearbeiteten Relief darüber, welches den Ritter St. Georg, wie er den Drachen tötet, darstellt; darunter sieht man eine Inschriftplatte mit: Anno dñi mcccc | und xx gebut in er | goddes und xant Jürgen. Wird hier durch die gleichartige Schreibung der Jahreszahl mit dem eingefügten und sowie durch die Profilierung des Rahmens der erwähnte Meister sofort kenntlich, so ist dies auch noch bestätigt durch eine Darstellung der Kreuztragung, die jetzt vor die Vorderwand des Altars gesetzt ist, sich jedoch früher außen unter einem der Nordfenster befand; die Gestalt Christi zeigt sowohl mit den kleinen Reliefs in Besse und Werkel übereinstimmende Behandlung und Motive, als auch solche mit Stationsbildern¹, die sich in Homberg a. d. Efze befinden. Es ist zu beklagen, daß im Jahre 1767 bei der Erweiterung der Kirche der Anbau des nüchternen Schiffs mit dem zweigeschossigen beschieferten Holzturm stattgefunden hat und uns der Bau nicht einheitlich aufbewahrt blieb. Die innere Ausstattung ist modern.

Tafel 233

Tafel 233

Tafel 233

Im Turme finden sich zwei Glocken, darunter eine interessante mit mehreren Abgüssen von Pilgerzeichen verzierte aus dem Jahre 1439.

1. Glocke, Durchm. 0,77 m, Höhe 0,65 m. Zwischen Stricklinien am Halse in gotischen Minuskeln die Umschrift: kleines Kruzifix — anno — das Wilsnacker Pilgerzeichen — dñi — Kreis, worin ein Engel, der ein Gesicht vor der Brust hält — m̄ — Christuskopf mit Heiligenschein — rrrr — Maria mit Christuskind — xxxix cirka * festum * michaheillis. Unterhalb sind auf dem Spiegel in flachem Relief aufgegossen: eine stehende Madonna (5,7 cm hoch) und drei Pilgerzeichen, von denen das erste mit drei Ösen versehene, und 6,6 cm hohe, den auf gotischem Thron sitzenden heiligen Petrus darstellt, der mit beiden Händen einen Schlüssel vor sich hält, das zweite (mit vier Ösen) eine Darstellung des heiligen Michael zeigt, der vom Himmel aus den Drachen erlegt, neben dem links Jakobus major mit dem Pilgerstab und rechts die heilige Barbara mit dem

Tafel 237

¹ In dem von Wabern nur zwei Stunden entfernten Homberg sind in der Nähe des Marktbrunnens einige spätgotische Sandsteinreliefs (s. Hess. Baudenk. S. 114), welche Szenen aus der Passion darstellen und demnach zu einem nicht mehr vorhandenen Kreuzweg gehörten, in eine Terrassenmauer eingesetzt. Der wiederholt darauf vorkommende, unter der Last des Kreuzes zusammenbrechende Christus ist nicht nur mit dem in den in Besse und Werkel angebrachten Darstellungen fast identisch, sondern die zuschauenden Frauen sind auch fast die gleichen wie hier in Uttershausen. Eine Kreuzigung, welche auf dem letzten Stationsbild in Homberg zu sehen ist, weist so große Ähnlichkeit auf mit dem an der Hospitalkapelle in Gudensberg befindlichen Relief, daß auch dieses für eine Arbeit unseres Meisters genommen werden muß.